

Große römische Gutshöfe im Klettgau und im westlichen Hochrheintal

Wer sich mit den Römern in Südwestdeutschland beschäftigt, stößt bald auf die Gutshöfe, die villae rusticae, die im ehemaligen Dekumatland in großer Zahl bekannt geworden sind. Entdeckt werden sie hauptsächlich durch Funde von Bausteinen, Mörtelbrocken und Ziegeln auf frisch gepflügten Äckern, neuerdings auch nicht selten durch Luftbilder, die Mauerrzüge, Grundrisse, manchmal sogar komplette Anlagen mit mehreren Gebäuden und umgebender Hofmauer erkennen lassen. Auch Flurnamen wie Maueracker, Ziegelboden, Steinfeld oder Gmür haben zu immer neuen Entdeckungen beigetragen, so daß man heute feststellen kann, daß der Gutshof, für den es in unserem Gebiet weder früher noch später etwas Vergleichbares gibt, das eigentlich prägende Siedlungselement der römischen Kulturlandschaft gewesen ist. Dabei gibt es in Form und Größe erhebliche Unterschiede, das Spektrum reicht vom einzelnen Wohn-Wirtschaftsgebäude bis zu großen palastähnlichen Anlagen mit zahlreichen Nebengebäuden. Im Regelfall gibt es ein teilweise beheiztes Wohnhaus (Herrenhaus), Scheunen, Stallungen, Räume für die Weiterverarbeitung landwirtschaftlicher Rohprodukte, Werkstätten, ein separat angelegtes Bad und gelegentlich auch einen kleinen Tempel. Um das bebaute Areal mit seinen zugehörigen Gärten zieht sich meist eine niedrige Mauer, die einen rechteckigen, oft aber auch sehr unregelmäßig zugeschnittenen Raum umschließt.

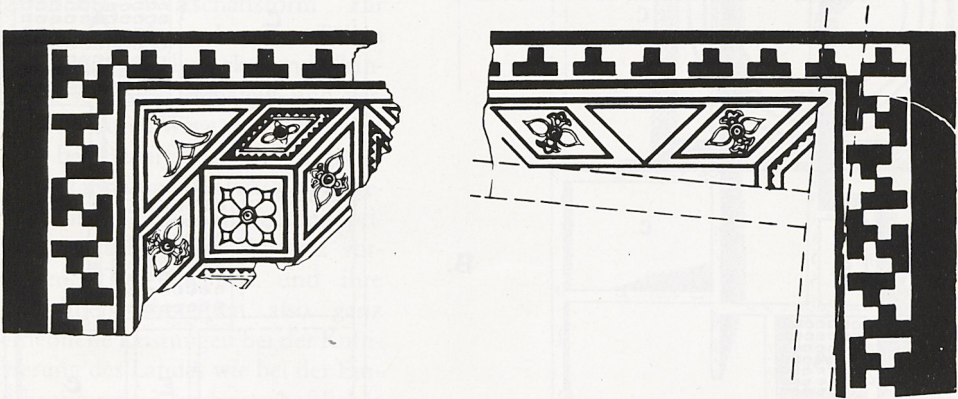


Abb. 1: Stühlingen, Kreis Waldshut. Mosaikboden. Landesmuseum Karlsruhe.

Bei allen Unterschieden in Größe, Architektur und Innenausstattung haben diese Landgüter doch eines gemeinsam: sie stellen weitgehend autarke Wirtschaftseinheiten dar, hauptsächlich auf landwirtschaftliche Produktion orientiert, daneben aber meist auch mit einem gewerblichen Nebenzweig versehen. Entsprechend den Bedingungen für Ackerbau und Viehzucht sind vor allem die günstigen Lagen des Altsiedellandes dicht besetzt, doch dringt diese Siedlungsform auch in Gebirgslandschaften vor: Holzwirtschaft, Köhlerei, Bienenzucht und spezielle, an Bodenschätze gebundene Gewerbe bilden dann die ökonomische Grundlage. Vom Überschuß der landwirtschaftlichen Produktion lebt das Heer und die Bevölkerung der Städte und der kleineren, an den wichtigen Fernstraßen entstandenen Siedlungen. In Kastellen und auf zivilen Märkten werden auch die gewerblichen

Erzeugnisse abgesetzt, allerdings in Konkurrenz mit den am Ort ansässigen Handwerkern oder großen, im Fernhandel engagierten Manufakturen.

Entsprechend der unterschiedlichen Erscheinungsform und Größe der Gutshöfe haben wir es auch mit sehr verschiedenen Bewohnern zu tun. Dabei müssen wir sowohl mit zugewanderten Römern als auch mit einheimischen Leuten keltischer Herkunft rechnen, die als Eigentümer, Verwalter oder Pächter auf diesen Landgütern lebten und wirtschafteten, abgesehen von den Knechten, Mägden und teilweise auch Sklaven, die selbstverständlich dazugehörten. Sehen wir einmal davon ab, daß es in anderen Provinzen, vor allem in Italien selbst, ländliche Villen der Kaiser und Senatoren gab, waren es in unserer Region wohl reiche Kaufleute und hochgestellte Verwaltungsbeamte, aus Städten wie Augusta Raurica (Augst bei Basel) stammend, aus denen sich die oberste Kategorie der Bewohner von Gutshöfen zusammensetzte. Auch höhere Offiziere kommen als Erbauer und Besitzer größerer Villen in Betracht. Nicht dieser Oberschicht zuzurechnen ist die nächste Kategorie: zu Wohlstand gekommene Angehörige unterschiedlicher Berufe, die ihr Kapital in ein Gut

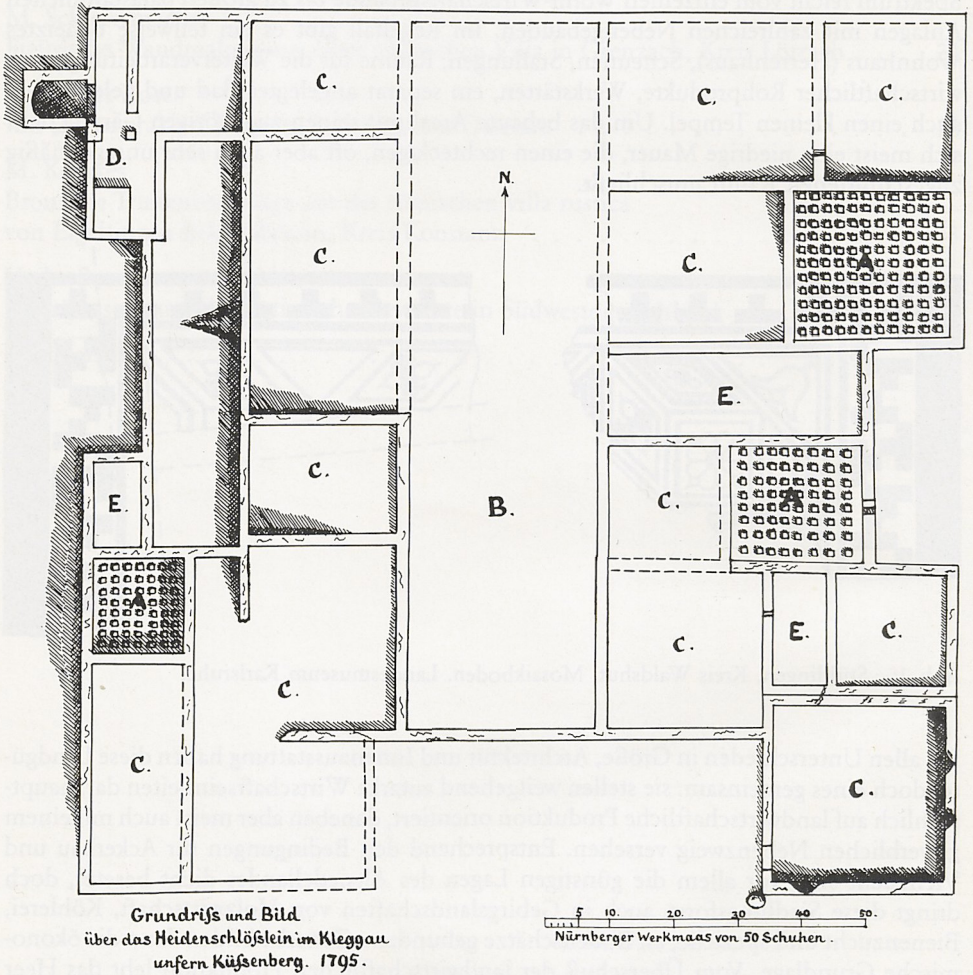


Abb. 2: Geißlingen, Gem. Klettgau, Kreis Waldshut. Grundriß des Wohngebäudes.

investieren konnten, darunter sicher manche Einheimische. Schließlich wissen wir, daß auch ausgediente Soldaten auf zugewiesenem Land Höfe errichteten und daß kleine Betriebe oft von Pächtern, zweifellos meist einfachen Leuten, übernommen wurden.

„Große“ und „kleine“ Höfe können wir allerdings nur nach dem baulichen Bestand unterscheiden, da wir über die Ausdehnung der zugehörigen Ländereien und Wirtschaftsflächen (Acker, Wiese, Wald) in keinem Fall unterrichtet sind. Außerdem hing die Betriebsgröße selbstverständlich auch davon ab, was auf dem Gut hauptsächlich produziert wurde. Reine Winzerhöfe mit hohem Ertrag, der auch für die römische Zeit ausdrücklich bestätigt ist, kommen mit kleineren Flächen aus als Betriebe, in denen eine gemischte Wirtschaftsform zur Anwendung kam. In allen Fällen dürfen wir uns die Äcker und Weinberge sorgfältig eingeteilt und vermessen, durch Wege gut erschlossen und bei Bedarf auch durch geeignete Maßnahmen entwässert, insgesamt also in einem sehr guten, optimal nutzbringenden Zustand vorstellen. Die Gutshöfe und ihre Bewohner erbrachten also ganz erhebliche Leistungen bei der Kultivierung des Landes wie bei der Einführung neuer landwirtschaftlicher und handwerklicher Techniken. Sie trugen so ganz wesentlich zur raschen Romanisierung der ehemals keltischen Gebiete an Rhein und Donau bei.

Im archäologischen Bild des hier besprochenen Gebiets, das sich vom unteren Wutachtal bis zum Basler Rheinknie erstreckt, fallen einige Gutshöfe auf, die sich durch Größe, Architekturformen, Reichtum der Ausstattung oder besondere Funde von der großen Zahl der bekannten römischen Siedlungsstellen abheben. Sicher sind bis heute nicht alle „großen“ Villen dieses Gebietes erfaßt, doch haben wir mit den hier vorgestellten Anlagen einen repräsentativen Querschnitt vor uns, an dem sich die verschiedenen Aspekte anspruchsvoller römischer Wohnkultur und eines gehobenen Lebensstils aufzeigen lassen. Dabei setzen die verschiedenen Fundplätze, die etwa in ihrer geographischen

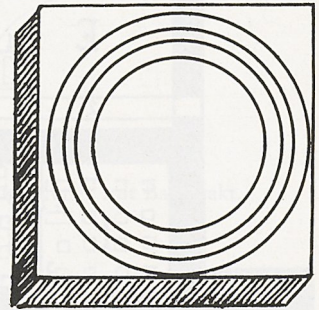
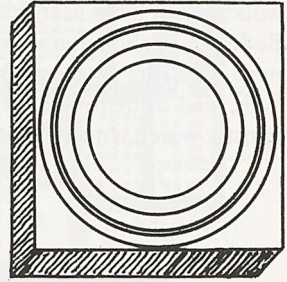
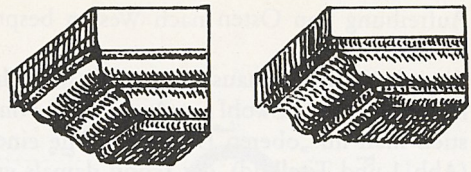


Abb. 3: Geißlingen. Architekturteile, Zeichnung von 1795.

Aufreihung von Osten nach Westen besprochen werden sollen, immer wieder andere Akzente.

Eine wertvolle Raumausstattung läßt in **Stühlingen** eine Villa überdurchschnittlichen Formats erkennen, obwohl nur Ausschnitte von zwei Gebäuden bekannt geworden sind. 1847 stieß man im „oberen Dorf“ auf Teile eines mit farbigem Mosaik belegten Fußbodens (Abb. 1 und Titelbild), der schon damals großes Aufsehen erregte. „Der badische Altertumsverein (A. von Bayer) interessierte sich lebhaft für die bis jetzt einzig in Baden vorhandene Erscheinung römischer Mosaikarbeit; es dauerte aber in der damals politisch umwölkten Zeit beim Mangel an Mitteln mehrere Jahre, bis endlich ... die gesamten Reste des Bodens ausgehoben und in die Karlsruher Sammlung verbracht werden konnten“ (E. Wagner). Bis heute ist dieser Befund eine rare Ausnahme geblieben, teilweise wohl auch deshalb, weil in dem hier behandelten Gebiet die Erhaltungsbedingungen nicht sonderlich günstig waren. Intakte Reste von Mosaikböden fanden sich lediglich im nahegelegenen

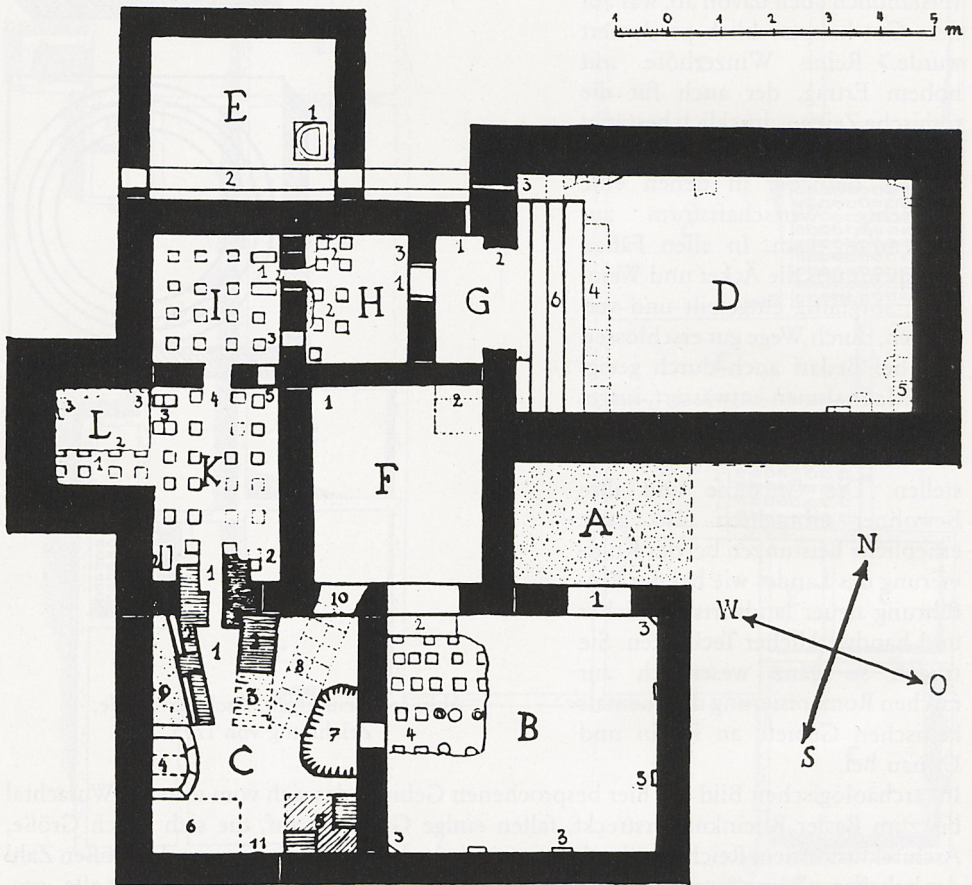


Abb. 4: Gurtweil, Stadt Waldshut-Tiengen, Kreis Waldshut. Grundriß des Badegebäudes mit Schwimmbecken D.

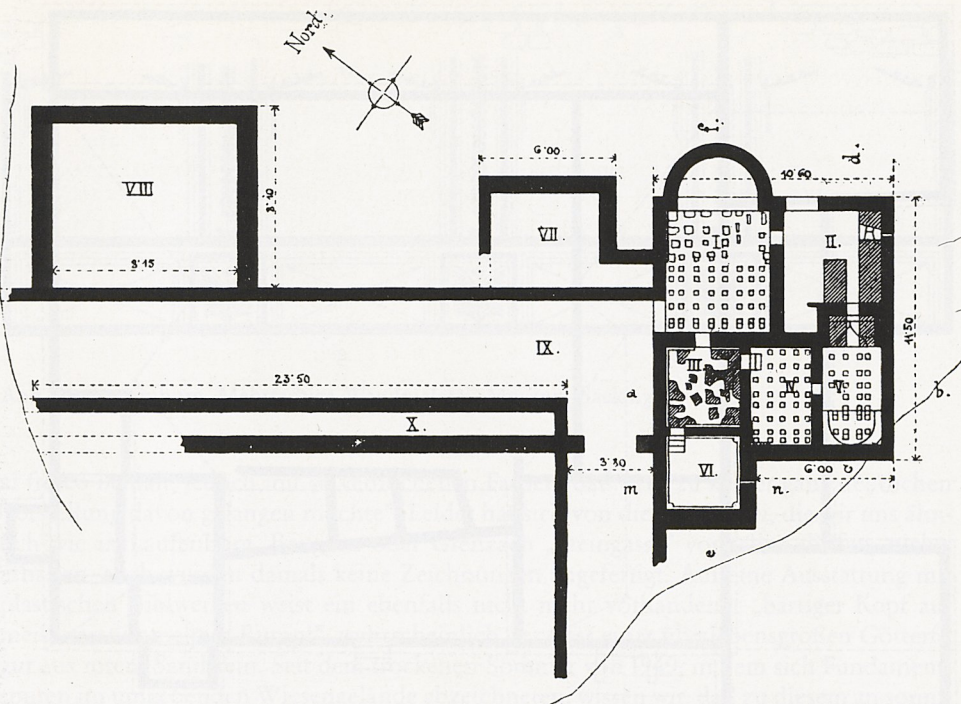


Abb. 5: Waldshut, Stadt Waldshut-Tiengen. Grundriß des Wohngebäudes mit Badetrakt.

Ofteringen (als Fundort auch Untereggingen genannt, 1860 entdeckt, nicht erhalten) und in Laufenburg, während in der reich ausgestatteten Villa von Grenzach „Steingasse“ nur noch zahlreiche einzelne Mosaiksteinchen aufgelesen werden konnten.

Eine gute Vorstellung vom Aussehen eines vornehmen „Herrenhauses“ vermittelt die Villa von **Geißlingen**, deren ausgedehnter Trümmerhaufen noch im ausgehenden 18. Jahrhundert als „Heidenschloß“ bekannt war. Als 1795 an dieser Stelle ein Bauernhaus errichtet werden sollte, der heutige „Heidegger Hof“, ließ der damalige Direktor der Fürstlich-Schwarzenbergischen Regierung in Tiengen, v. Weinzierl, eine Ausgrabung durchführen und einen Plan der aufgedeckten Mauern zeichnen (Abb. 2), der auch Skizzen von Architekturteilen enthält (Abb. 3). Danach war der 41 x 42 m große Bau mit einer Säulenvorhalle geschmückt und besaß profilierte Gesimse bzw. eckige Kapitelle von Pilastern wie in Grenzach an der „Steingasse“. Der Grundriß gehört generell zum Typ der Porticusvilla mit Eckrisaliten (aus der Hauptfront vorspringende Eckbauten), unterscheidet sich aber erheblich von dem sonst gewohnten Bild. Durch einen Mittelkorridor wird die Anlage in 2 Flügel unterteilt, in denen sich insgesamt 3 beheizte Räume befinden, zusätzlich, soweit nach dem Plan zu urteilen, auch noch ein Badetrakt. Nicht ganz sicher ist, ob der Bau bei der Ausgrabung vollständig erfaßt wurde, so daß für eine Interpretation doch einige Fragen offen bleiben. Auch darf der damals recht schematisch gezeichnete Plan, zu dem alle erläuternden Details fehlen, heute nicht überfordert werden. Sicher ist jedenfalls, daß der Bauherr kein genormtes Schema kopierte, sondern sich nach eigenen Wünschen und Vorstellungen einen durchaus individuell anmutenden Wohnsitz schuf. Auch die Innenausstattung konnte sich sehen lassen. Mehrere Räume waren „mit Blumen und anderen Zierraten

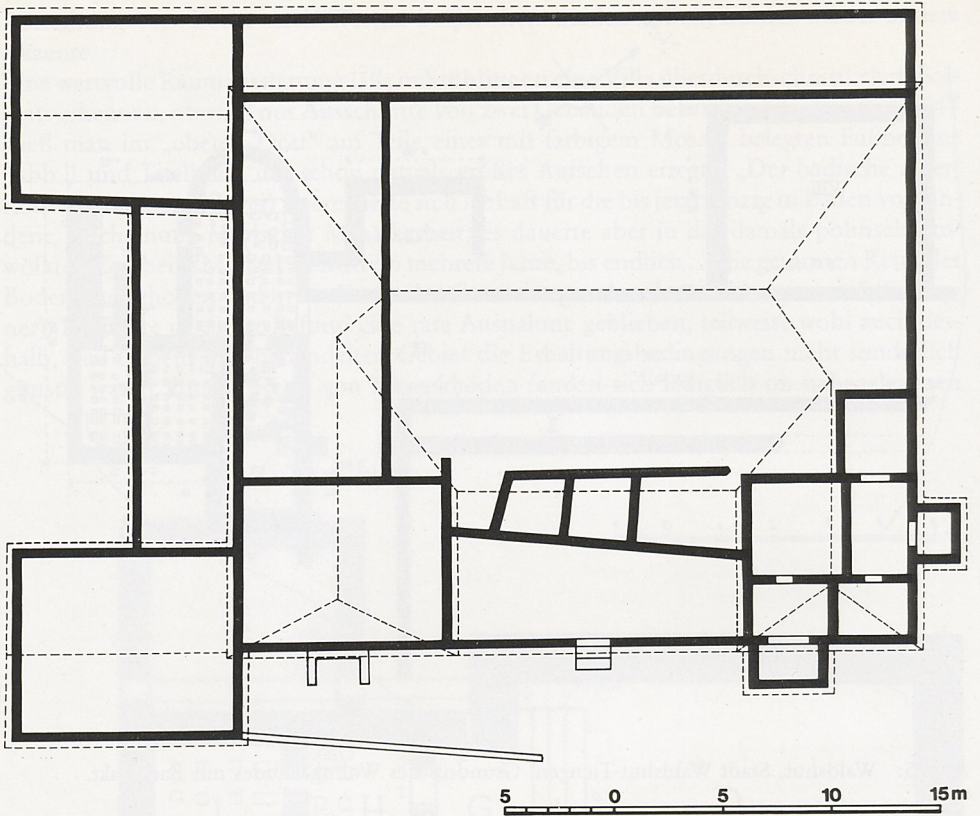


Abb. 6: Laufenburg, Kreis Waldshut. Grundriß des Wohngebäudes (letzter Bauzustand) mit Badetrakt.

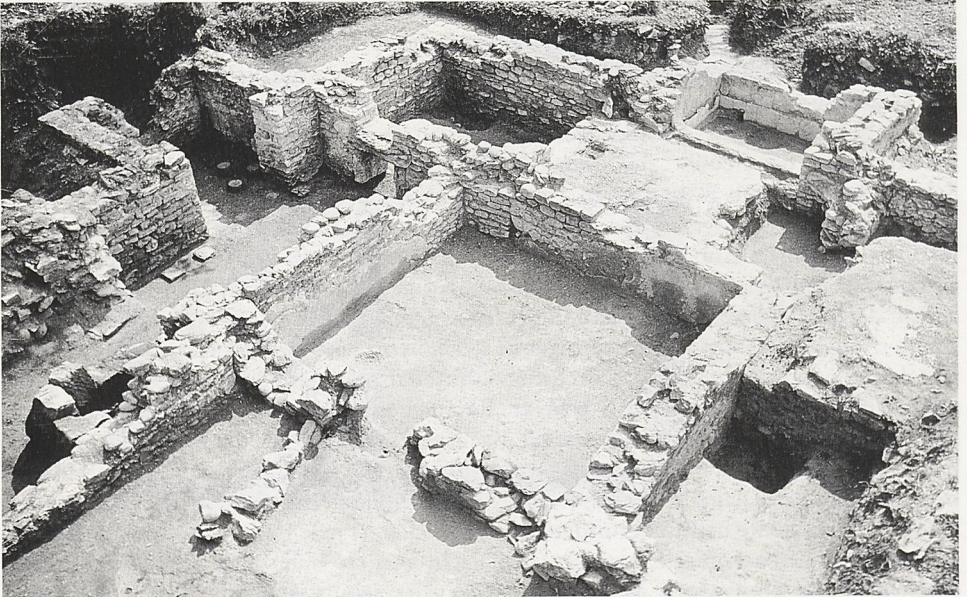


Abb. 7: Laufenburg. Blick auf die freigelegten Räume des Badetrakts.

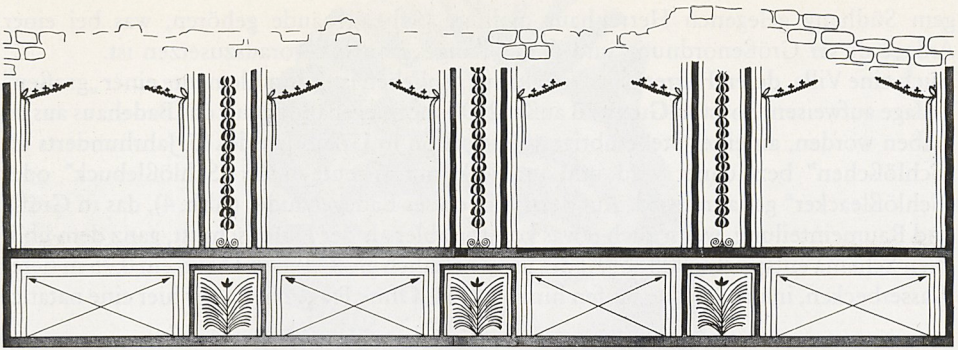
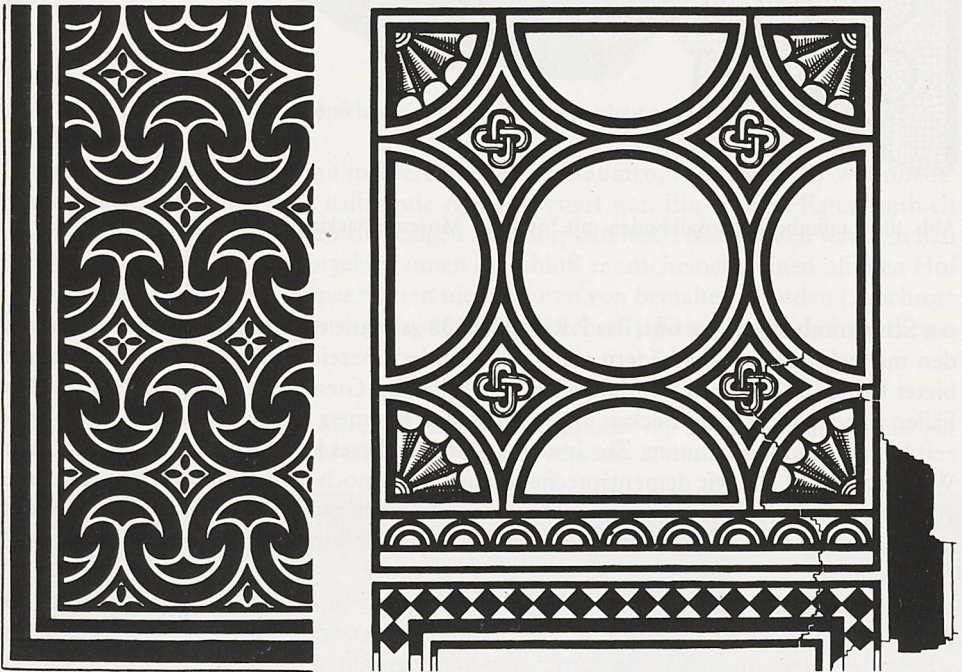


Abb. 8: Laufenburg. Mehrfarbige Wandmalerei. Museum Säckingen.

al fresco bemalt, jedoch mit so verblichenen Farben, daß man zu keiner ganz deutlichen Vorstellung davon gelangen mochte". Leider hat sich von dieser Malerei, die wir uns ähnlich wie in Laufenburg, Beuggen oder Grenzach „Steingasse“ vorstellen dürfen, nichts erhalten, auch wurden damals keine Zeichnungen angefertigt. Auf eine Ausstattung mit plastischen Bildwerken weist ein ebenfalls nicht mehr vorhandener „bärtiger Kopf auf meist verstümmeltem Rumpf“, wahrscheinlich der Rest einer überlebensgroßen Götterfigur aus rotem Sandstein. Seit dem trockenen Sommer von 1949, in dem sich Fundamentspuren im umgebenden Wiesengelände abzeichneten, wissen wir, daß zu diesem an sonni-

Abb. 9: Laufenburg. Aus Fragmenten zeichnerisch rekonstruierte Mosaikböden.



gem Südhang gelegenen Herrenhaus mehrere Nebengebäude gehören, was bei einer Anlage dieser Größenordnung und dieses Ranges ohnehin vorauszusetzen ist. Auch eine Villa, deren Herrenhaus unbekannt geblieben ist, kann Elemente einer „großen“ Anlage aufweisen. So ist in **Gurtweil** außer 2 Ökonomiegebäuden nur das Badehaus ausgegraben worden, an einer Stelle übrigens, die schon in Urkunden des 15. Jahrhunderts als „Schlößchen“ bezeichnet wird und im Volksmund heute noch „Schlößleuck“ oder „Schlößleacker“ genannt wird. Auf dem Plan dieses Badegebäudes (Abb. 4), das in Größe und Raumeinteilung, wenn auch etwas komfortabler als der Durchschnitt, ganz dem üblichen Schema entspricht, fällt sofort der ungewöhnlich große Raum D auf, ein 0,75 m tiefes Wasserbecken, in das 3 breite Stufen hinabführen. Ohne Frage haben wir hier eine *natatio*,

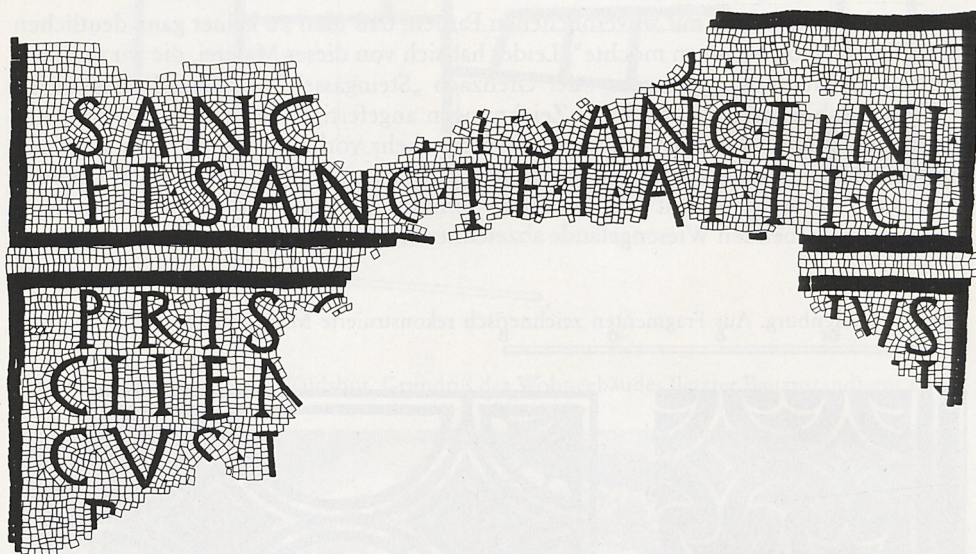


Abb. 10: Laufenburg. Mosaikboden mit Inschrift. Museum Säckingen.

ein Schwimmbecken, vor uns, das P. Revellio 1938 „als eine einzigartige Anlage, die sich in den mir bekannten Villenbädern sonst nicht findet“, bezeichnet hat. Eine gute Parallele bietet heute das große Schwimmbecken der Villa von Grenzach „Steingasse“. In beiden Fällen handelt es sich um Becken in geschlossenen Räumen, die auch in der kalten Jahreszeit benutzt werden konnten. Zur Innenausstattung dieses komfortablen Bades gehörten Wandmalereien, die wir dementsprechend auch beim noch unbekanntem Hauptgebäude voraussetzen dürfen. Auch die Lage auf einer nach Süden exponierten Terrasse mit weitem Ausblick entspricht den Grundsätzen, die bei der Gründung solcher Villen zur Anwendung kamen.

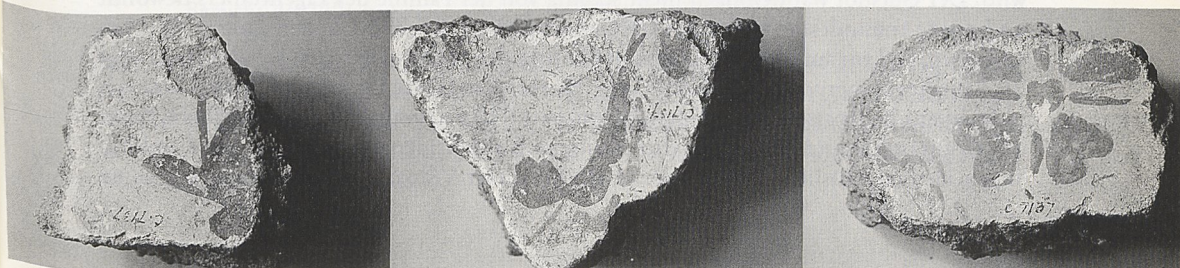
Eine „vornehere villa rustica“ (E. Wagner) stand auch am Rand der Stadt **Waldshut** an der „Gurtweiler Straße“. Sie wurde 1891 teilweise untersucht und erbrachte einen Ausschnitt des „Herrenhauses“ vom Porticustyp mit Eckrisaliten (Abb. 5). Angefügt an diesen



Abb. 11: Laufenburg. Kleines Köpfchen einer weiblichen Gottheit aus Grünsandstein. Privatbesitz.

Grundriß war ein Badetrakt mit mehreren beheizten Räumen, von denen der Warmbade-
raum (caldarium) durch eine halbrunde Apsis erweitert war. Ein anderer Raum enthielt
einen Fußboden „mit hübschen viereckigen Marmorplättchen“. Nach außen war dem Bau
vermutlich ein Säulengang vorgelegt, innen umschloß er anscheinend einen offenen Hof
(Atrium oder Peristyl). Auch hier fehlten nicht Spuren von bemalten Wänden („hochrote
Bemalung“) und Mosaikböden („gegossene Glasplättchen“). Keine Frage, daß wir diesen

Abb. 12: Beuggen, Stadt Rheinfelden, Kreis Lörrach. Bruchstücke von bemaltem Wandverputz mit
pflanzlichen Motiven. Museum Freiburg und Museum Lörrach.



großen und aufwendig ausgestatteten Bau mit E. Wagner den „vornehmeren“ Villen dieses Gebietes zurechnen müssen, was sich auch in dem landschaftlich sorgsam gewählten Platz bestätigt.

Wie in Waldshut fehlen auch in **Laufenburg** (Ortsteil Rhina, Gewann „Obere Sitt“) konkrete Hinweise auf die ursprünglich vorhandenen Nebengebäude. Dafür ist das hier ausge-

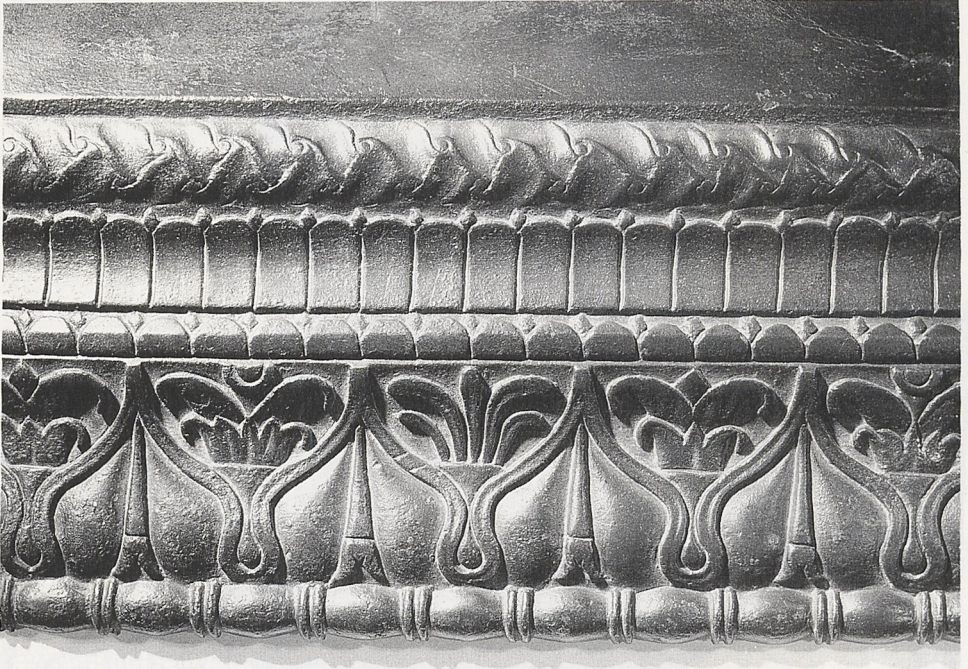


Abb. 13: Warmbach, Stadt Rheinfelden, Kreis Lörrach. Gegossene Türeinfassung aus Bronze (Ausschnitt). Landesmuseum Karlsruhe.

grabene und teilweise konservierte Herrenhaus mit integriertem Bad (Abb. 6 und 7) besonders gut erforscht worden und läßt sich in seiner baulichen Entwicklung über mehr als zwei Jahrhunderte gut beurteilen. Doch sollen uns hier nicht die Einzelheiten der Baugeschichte interessieren, sondern die Elemente, die den Bau zum Zentrum einer großen und bedeutenden Villa rustica gemacht haben. Das ist zunächst einmal die Größe dieser klassischen Porticusvilla mit Eckkrisaliten (43 x 35 m), dann das Vorhandensein eines mit polychromer Wandmalerei versehenen Raumes (Abb. 8) und Spuren blauer Bemalung in verschiedenen anderen Räumen. Dazu kommen in der südlichen und westlichen Vorhalle schwarz-weiß gehaltene Mosaikböden, die sich trotz starker Beschädigung einigermaßen sicher rekonstruieren lassen (Abb. 9). Besonders interessant erscheint der Rest eines ebenfalls schwarz-weißen Mosaiks mit Inschrift (Abb. 10), auf der ein Pächter (cliens) erwähnt wird. Der Gutshof war demnach nicht ständig von der Familie des Eigentümers bewohnt und wurde zumindest teilweise als Pachtbetrieb geführt. Es gehört zu den ganz großen Seltenheiten, daß wir auf diese Weise unmittelbar aus dem archäologischen Befund etwas über die Bewohner einer solchen Villa erfahren. Hinweise auf diese Bewohner erhalten wir auch indirekt aus Zeugnissen, die mit dem häuslichen Kult zu tun haben. Eine weibliche Büste aus Grünsandstein (Abb. 11), die eine römische Gottheit darstellen dürfte, stand wohl in einem kleinen häuslichen Heiligtum. Auch bei dieser Villa unterstreicht die ausgesuchte

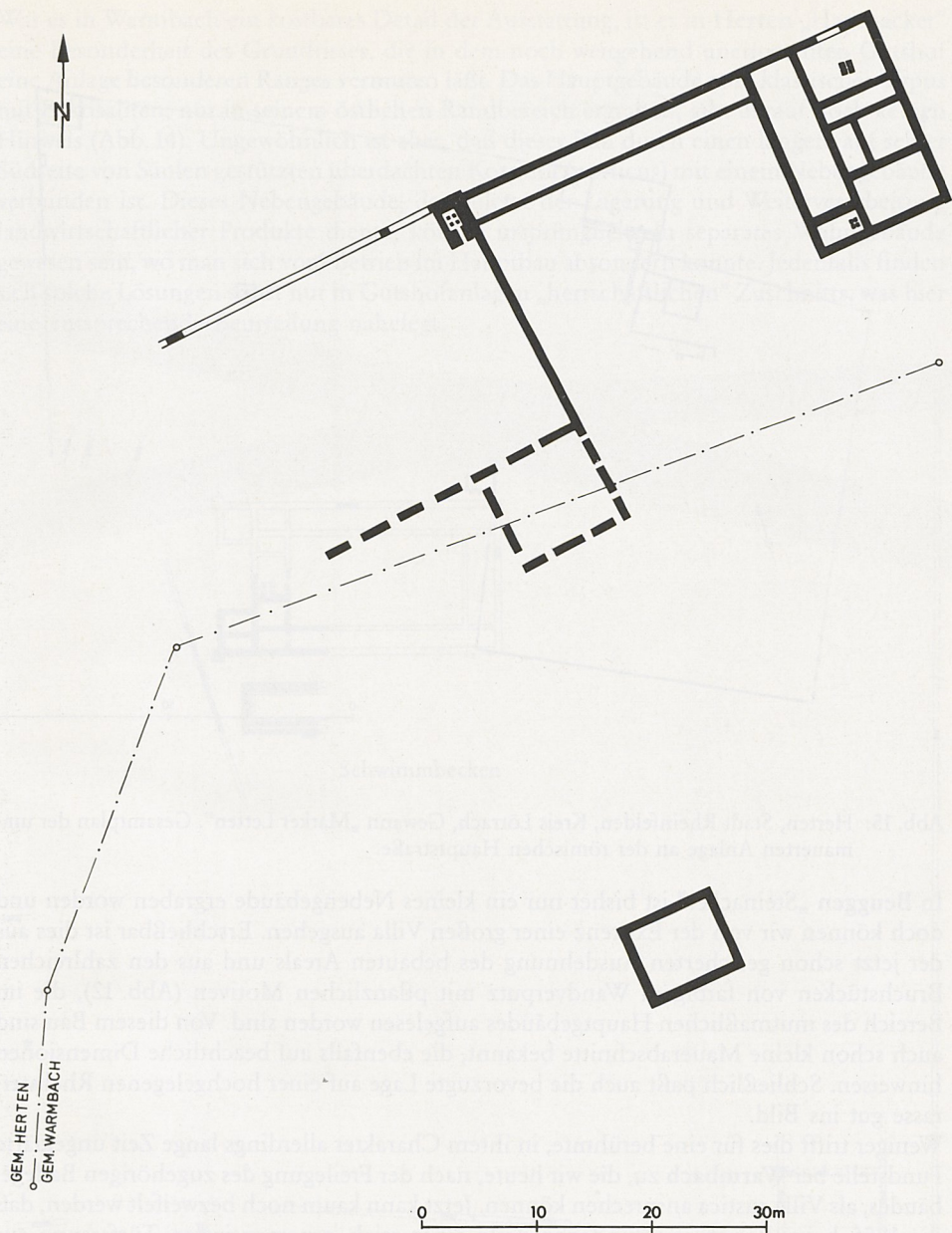


Abb. 14: Herten, Stadt Rheinfelden, Kreis Lörrach, Gewann „Hagenacker“. Grundriß des zentralen Bereichs der Villa rustica.

Lage in der Landschaft die hohen Ansprüche ihres Erbauers. Hier in Laufenburg könnte man an einen höheren Offizier aus Vindonissa, dem nächstgelegenen Garnisonsort in der Nordschweiz denken, der sich auf dem rechten Rheinufer einen Landsitz eingerichtet hat. Jedenfalls lassen Ziegelstempel der XXI. Legion, die beim Bau verwendet worden sind, an eine solche Möglichkeit denken.

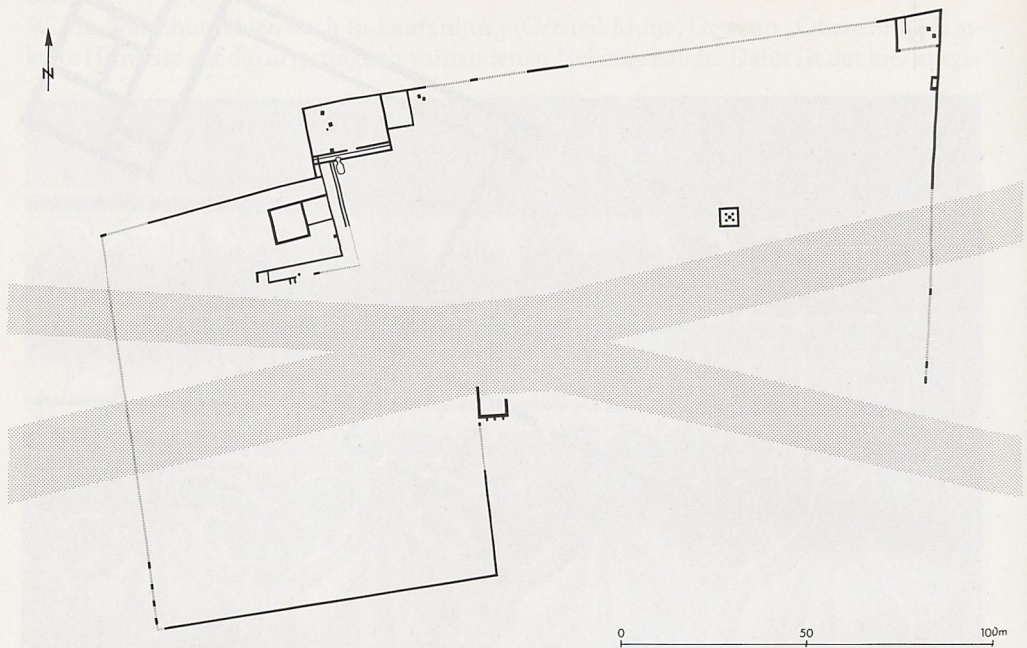


Abb. 15: Herten, Stadt Rheinfeld, Kreis Lörrach, Gewann „Marker Letten“. Gesamtplan der ummauerten Anlage an der römischen Hauptstraße.

In **Beuggen** „Steinacker“ ist bisher nur ein kleines Nebengebäude ergraben worden und doch können wir von der Existenz einer großen Villa ausgehen. Erschließbar ist dies aus der jetzt schon gesicherten Ausdehnung des bebauten Areals und aus den zahlreichen Bruchstücken von farbigem Wandverputz mit pflanzlichen Motiven (Abb. 12), die im Bereich des mutmaßlichen Hauptgebäudes aufgelesen worden sind. Von diesem Bau sind auch schon kleine Mauerabschnitte bekannt, die ebenfalls auf beachtliche Dimensionen hinweisen. Schließlich paßt auch die bevorzugte Lage auf einer hochgelegenen Rheinterasse gut ins Bild.

Weniger trifft dies für eine berühmte, in ihrem Charakter allerdings lange Zeit ungeklärte Fundstelle bei **Warmbach** zu, die wir heute, nach der Freilegung des zugehörigen Badegebäudes, als Villa rustica ansprechen können. Jetzt kann kaum noch bezweifelt werden, daß die 1855 beim Bahnbau gefundenen Teile einer reich ornamentierten Türfassung aus Bronzeuß (Abb. 13) zum Hauptbau dieses Gutshofes gehört haben, der demnach außerordentlich kostbar ausgestattet gewesen sein muß. Nirgends in Südwestdeutschland ist bisher aus einer Villa rustica Vergleichbares zu Tage gekommen und wir müssen deshalb annehmen, daß eine solche Ausschmückung schon in der Antike zu den größten Seltenheiten gehört hat. Wahrscheinlich stand dieser Bau, der offensichtlich mit allem Luxus versehen war, auch architektonisch weit über dem Durchschnitt seiner Zeit. Leider haben intensive Geländebegehungen und neue Luftaufnahmen des völlig ebenen Geländes noch keine Hinweise geliefert, wo die Reste dieses Baues und der sonstigen Nebengebäude im Boden zu suchen sind.

War es in Warmbach ein kostbares Detail der Ausstattung, ist es in **Herten** „Hagenacker“ eine Besonderheit des Grundrisses, die in dem noch weitgehend unerforschten Gutshof eine Anlage besonderen Ranges vermuten läßt. Das Hauptgebäude vom klassischen Typus mit Eckkrisaliten, nur in seinem östlichen Randbereich ergraben, gibt darauf noch keinen Hinweis (Abb. 14). Ungewöhnlich ist aber, daß dieser Bau durch einen langen, auf seiner Südseite von Säulen gestützten überdachten Korridor (porticus) mit einem Nebengebäude verbunden ist. Dieses Nebengebäude, das zuletzt der Lagerung und Weiterverarbeitung landwirtschaftlicher Produkte diente, könnte ursprünglich ein separates Wohngebäude gewesen sein, wo man sich vom Betrieb im Hauptbau absondern konnte. Jedenfalls finden sich solche Lösungen sonst nur in Gutshofanlagen „herrschaftlichen“ Zuschnitts, was hier eine entsprechende Beurteilung nahelegt.

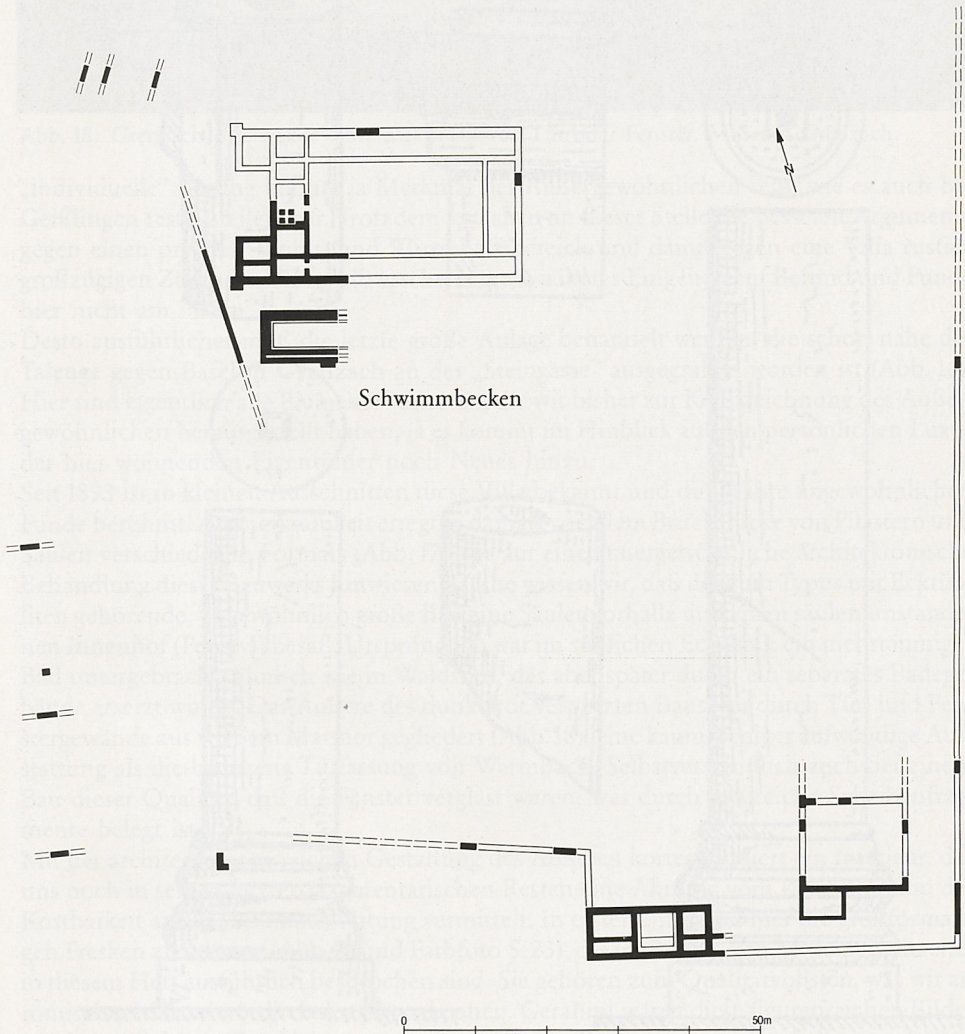


Abb. 16: Grenzach, Gem. Grenzach-Wyhlen, Kreis Lörrach. Gesamtplan der Villa rustica an der „Steingasse“.

Ob die in großen Teilen ausgegrabene Anlage von **Herten** „Marker Letten“ (Abb. 15) als Gutshof angesprochen werden darf, ist strittig. Manches, so die Lage an der römischen Hauptstraße nahe der zur Provinzstadt Augusta Raurica hinüberführenden Brücke, spricht für eine Ansiedlung, die mit dem Verkehr in Zusammenhang stand. Unverkennbar ist auch eine gewisse Ähnlichkeit mit ummauerten sakralen Bezirken, die an der Peripherie der römischen Stadt aufgedeckt worden sind. Trotzdem ist eine Deutung als Gutshof nicht völlig auszuschließen, und so kann diese relativ gut erforschte Siedlung nicht übergangen werden, wenn von den großen römischen Anlagen im Hochrheintal die Rede ist. Vieles allerdings ist hier ungewöhnlich, von der Winkelform angefangen bis zu den Grundrissen, die unter den bisher vorgeführten Beispielen keine Analogien haben. Aber gerade eine solche

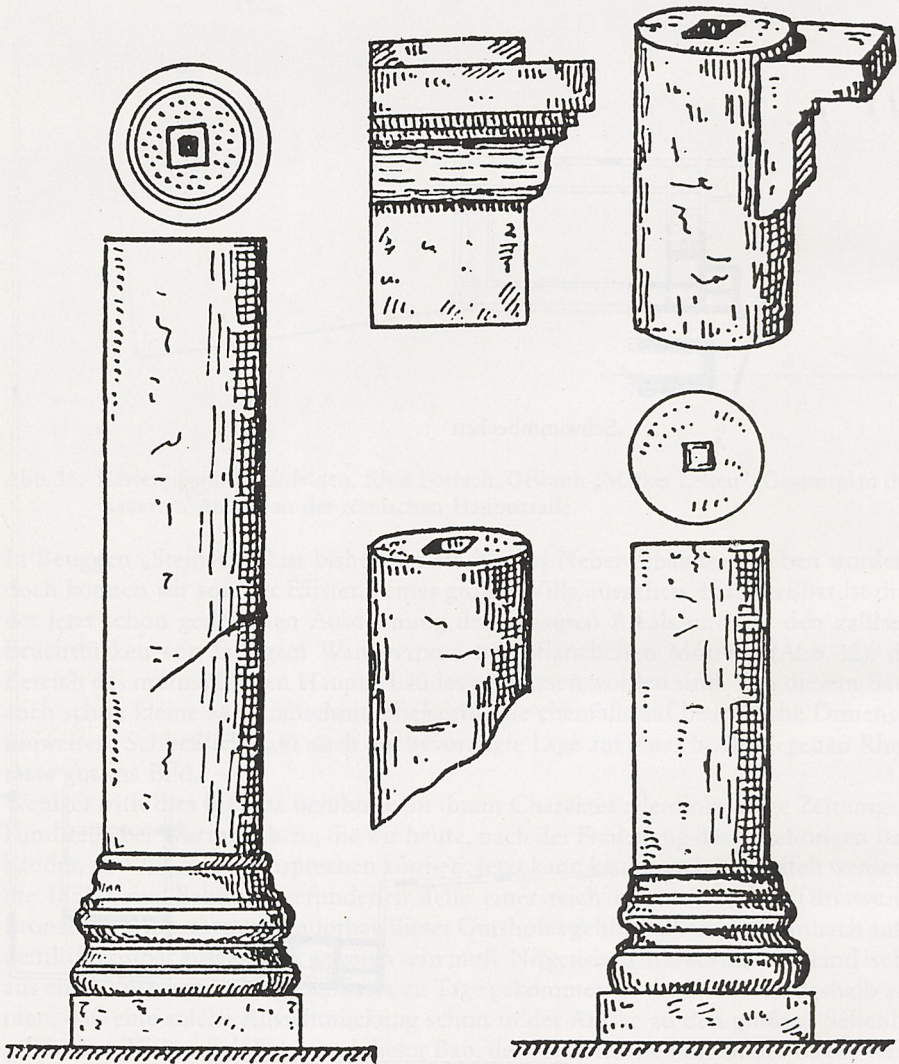


Abb. 17: Grenzach „Steingasse“. Säulen verschiedenen Formats und vierkantige Pilaster, Zeichnung von 1908. Landesmuseum Karlsruhe und Museum Grenzach.

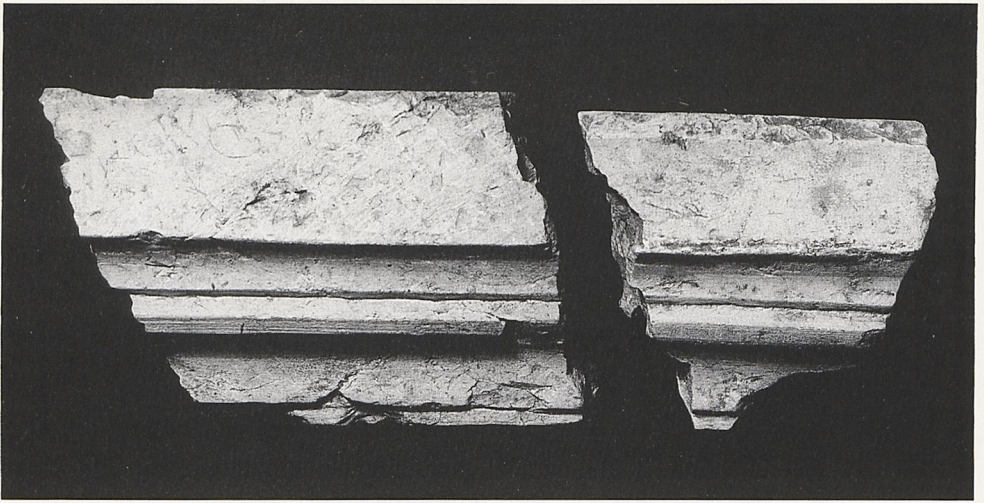


Abb. 18: Grenzach „Steingasse“. Marmorprofil von Tür oder Fenster. Museum Grenzach.

„individuelle“ Lösung könnte ja Merkmal des Außergewöhnlichen sein, wie es auch bei Geißlingen festzustellen war. Trotzdem sprechen an dieser Stelle die besseren Argumente gegen einen privaten Wohn- und Wirtschaftsbereich und damit gegen eine Villa rustica großzügigen Zuschnitts. Deshalb erscheint auch näheres Eingehen auf Befund und Funde hier nicht am Platze.

Desto ausführlicher muß die letzte große Anlage behandelt werden, die schon nahe der Talenge gegen Basel in **Grenzach** an der „Steingasse“ ausgegraben worden ist (Abb. 16). Hier sind eigentlich alle Elemente vertreten, die wir bisher zur Kennzeichnung des Außergewöhnlichen herausgestellt haben, ja es kommt im Hinblick auf den persönlichen Luxus der hier wohnenden Eigentümer noch Neues hinzu.

Seit 1893 ist in kleinen Ausschnitten diese Villa bekannt und durch ihre ungewöhnlichen Funde berühmt. Aufmerksamkeit erregten damals vor allem Bruchstücke von Pilastern und Säulen verschiedenen Formats (Abb. 17), die auf eine außergewöhnliche architektonische Behandlung dieses Bauwerks hinwiesen. Heute wissen wir, daß der zum Typus mit Eckrisaliten gehörende, ungewöhnlich große Bau eine Säulenvorhalle und einen säulenumstandenen Innenhof (Peristyl) besaß. Ursprünglich war im südlichen Eckrisalit ein mehrräumiges Bad untergebracht, ähnlich wie in Waldshut, das aber später durch ein separates Badegebäude ersetzt wurde. Das Äußere des dunkelrot verputzten Baus war durch Tür- und Fenstergewände aus weißem Marmor gegliedert (Abb. 18), eine kaum weniger aufwendige Ausstattung als die bronzene Türfassung von Warmbach. Selbstverständlich auch bei einem Bau dieser Qualität, daß die Fenster verglast waren, was durch zahlreiche Scheibenfragmente belegt ist.

Mit der architektonisch reichen Gestaltung des Äußeren korrespondiert ein Interieur, das uns noch in seinen letzten fragmentarischen Resten eine Ahnung vom Reichtum und der Kostbarkeit antiker Raumausstattung vermittelt. In erster Linie sind hier die großformatigen Fresken zu nennen (Abb. 19 und Farbfoto S. 23), die im Beitrag von M. Schleiermacher in diesem Heft ausführlich besprochen sind. Sie gehören zum Qualitätvollsten, was wir an römischer Malerei nördlich der Alpen kennen. Gerahmt waren diese figurenreichen Bilder wohl von farbigen Stuckleisten, von denen kleine Fragmente in Muschelform erhalten geblieben sind (Abb. 20). Andere Räume waren mit pflanzlichen Motiven ausgemalt, wie wir sie von Beuggen her kennen, wobei grüne, rote und blaue Tönungen vorherrschen. Mosaikfußböden waren ebenfalls selbstverständlich, haben sich aber wegen späterer Nut-



Abb. 19: Grenzach „Steingasse“. Großfigurige Wandmalerei, Kopf eines Kriegers mit Federhelm.
Museum Freiburg.

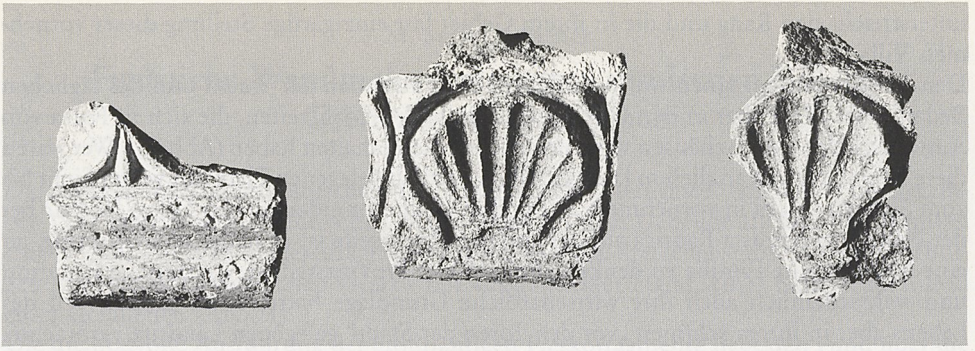
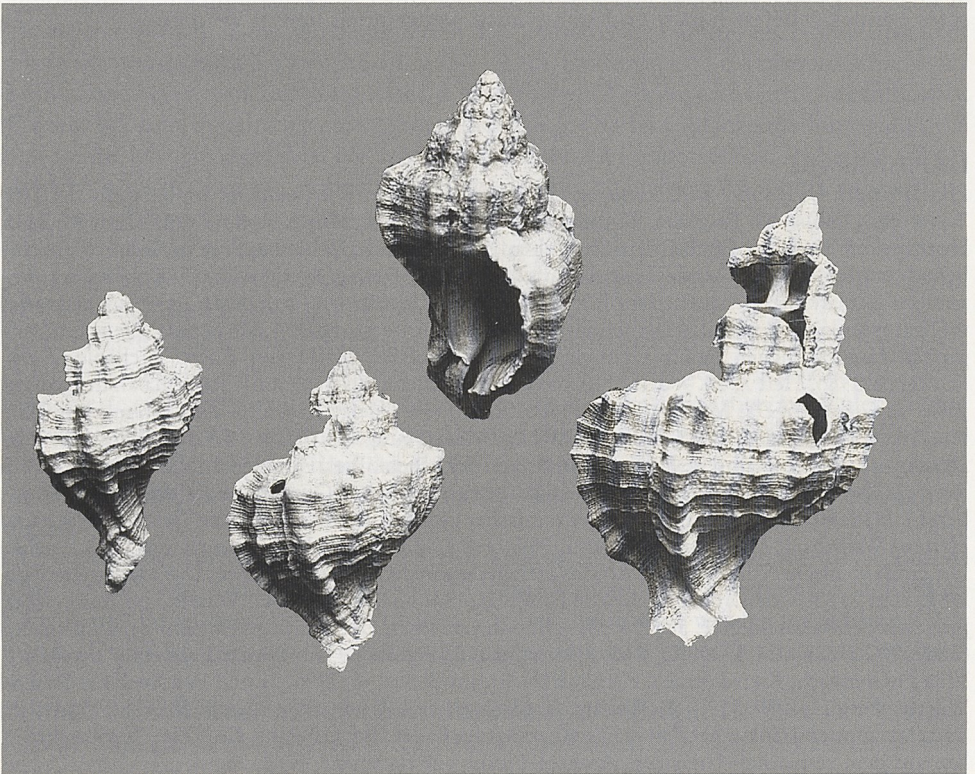


Abb. 20: Grenzach „Steingasse“. Muschelornament aus bemaltem Stuck. Museum Grenzach.

zung der Räume als Keller nicht erhalten. Unter den zahlreichen Mosaiksteinchen dominiert die weiß-schwarze Farbe, so daß wir mit ähnlich hell-dunkel kontrastierenden Mustern wie in Laufenburg (Abb.9) zu rechnen haben. Einige Wände waren zumindest bis in eine gewisse Höhe mit verschiedenfarbigen Marmorplatten verkleidet.

Neben dem Hauptgebäude entstand in späterer Zeit ein Bad, von dem ein großes Schwimmbecken, eine natatio wie in Gurtweil, ausgegraben werden konnte. Zweifellos gehörte ein solches Becken, selten genug nachgewiesen, zum höchsten Komfort, den ein solches Privatbad bieten konnte und paßt damit sehr gut zum Bild, das wir uns vom Leben an diesem Platz machen können. Auch die wenigstens ungefähr abschätzbare Größe der Anlage (mindestens 180 x 150 m) und die nachgewiesene Zahl von sechs Nebengebäuden

Abb. 21: Grenzach „Steingasse“. Gehäuse von Purpurschnecken (Speiseabfälle). Museum Grenzach.



unterstreicht den Rang und die in ihrem Gebiet fast einzigartige Stellung dieser vornehmen Villa.

Den Bewohnern begegnen wir in zahlreichen Kleinfunden der Tracht und des täglichen Bedarfs, vor allem aber in den Überresten lukullischer Mahlzeiten, die sich in Form von Austernschalen und Gehäusen von Purpurschnecken erhalten haben (Abb. 21). Wer waren diese Bewohner, die an diesem landschaftlich herrlich gelegenen Platz mit weiter Sicht bis zum Schweizer Jura in vornehmerem Stil und in allem nur erdenklichen Luxus lebten? Bei der Nähe von Augusta Raurica auf der anderen Rheinseite ist es sicher nicht abwegig, an eine hochgestellte Familie zu denken, die in dieser Provinzstadt ihre politische Funktion und wahrscheinlich auch ihre wirtschaftliche Grundlage hatte, einen großen Teil des Lebens aber in ihrem schönen „vor den Toren der Stadt“ gelegenen Landsitz verbrachte.

Der archäologische Streifzug durch Klettgau und Hochrheintal hat uns mit einer besonderen Form römischen Lebens und seinen vielerlei Aspekten bekannt gemacht: dem Leben auf großen, luxuriös ausgestatteten Landgütern. Relativ hoch erscheint die Zahl solcher durch die Qualität ihrer Architektur und Innenausstattung herausragenden Villen, vor allem wenn wir berücksichtigen, daß noch manche Anlage bis heute nicht entdeckt oder doch noch nicht erforscht und damit erkannt ist. Offenbar hatte diese ländliche Kultur, abhängig von städtischen und militärischen Zentren und den dort maßgebenden Leuten, in dem hier besprochenen Gebiet, weit hinter dem Limes, besondere Chancen eines langen und friedlichen Wachstums, die auch konsequent genutzt wurden. So entwickelte sich hier nicht nur, beschränkt zwar auf eine kleine Oberschicht, ein behaglich-luxuriöser Lebensstil, es bildeten sich vielmehr auch die Voraussetzungen, unter denen es zur Entstehung herausragender Kunstwerke kommen konnte. So ist es kein Zufall, daß die großen Villen im Klettgau und im Hochrheintal wirklich bedeutende Beiträge zum kulturellen Besitz unseres Landes geliefert haben und sicher auch weiter noch liefern werden.

Literaturhinweise:

Ph. Filtzinger, D. Planck, W. Cämmerer, Die Römer in Baden-Württemberg. Topographischer Teil. 3. Auflage (1986). – G. Fingerlin, Grabungen des Landesdenkmalamts in einer römischen Villa am Hochrhein (Grenzach), Gem. Grenzach-Wyhlen, Kreis Lörrach. Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenbl. des Landesdenkmalamts 13, 1984, 6. – ders., Der römische Gutshof an der ehemaligen Gemarkungsgrenze Herten/ Warmbach, Stadt Rheinfelden – ein durch Ackerbau gefährdetes Kulturdenkmal. Archäol. Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1984, 144. – ders., Neue Grabungen an römerzeitlichen Fundplätzen im rechtsrheinischen Vorfeld von Augst. Archäologie der Schweiz 8, 1985, Heft 2, 79. – ders., Figürliche Wandmalerei aus der römischen Villa an der „Steingasse“ in Grenzach. Das Markgräflerland 1988, Heft 1, 159. – ders., Abschluß der Grabungen in Herten, Stadt Rheinfelden, Kreis Lörrach. Archäol. Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1989 (im Druck). – F. Kuhn, Römische Siedlungsfunde am Hochrhein. Bad. Fundber. 3, 1933–1936, 428. – P. Revellio, Der römische Gutshof auf der Schlüchterrasse zwischen Gurtweil und Tiengen. Bad. Fundber. 14, 1938, 60. – E. Richter, Ein großer römischer Gutshof an der ehemaligen Gemarkungsgrenze Herten/ Warmbach. Das Markgräflerland 1984, Heft 1, 123. – ders., Von Carantiacum zu Grenzach. Die große römische Villa der Hauptstraße/Steingasse gab dem Ort den Namen. Das Markgräflerland 1984, Heft 2, 83. – ders., Neue römische Fundplätze im rechtsrheinischen Vorfeld von Augst. Vom Jura zum Schwarzwald N. F. 58, 1984, 5. – E. Samesreuther, Der römische Gutshof bei Laufenburg (Baden). Germania 24, 1940, 32. – M. Schleiermacher, Figürliche Wandmalerei aus einer römischen Villa in Grenzach, Kreis Lörrach. Archäol. Nachr. aus Baden 43, 1990, 21 und Fundberichte Baden-Württemberg 14, 1989, 359. – E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden. Bd. I (1908). – G. White, Purpurschnecken aus dem römischen Grenzach. Archäol. Nachr. aus Baden 37, 1986, 35.